

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

142 (23.6.1914) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 47

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Dr. 47.

Karlsruhe, Dienstag den 23. Juni 1914.

34. Jahrgang.

Der christliche Staat.

Nun ist (die) . . . Gleichheit aller Menschen das eigentliche Prinzip des Christentums. . . .
Vor Gott sind wir alle gleich, sagt mancher, und läßt sich gefallen, daß wir in jenem Leben wirklich werden gleichgestellt werden, weil er es nicht ändern kann; der doch in diesem Leben auf die Ungleichheit der Menschen sich stützt sie aus allen Kräften aufrecht erhält und von ihr den höchstmöglichen Vorteil zu ziehen sucht. Dieses Prinzip der Gleichheit müßte daher auf die irdischen Verhältnisse der Menschen angewendet werden, wenn es zu wahrhaftig lebendiger guter Seite werden sollte. Dies wird es nun durch den vollendeten Staat, der alle auf gleiche Weise, jeden an seinen Platz durchdringt, und sie zu seinem Werkzeug macht. Nicht die bloße ideale Herrschaft des Christentums sonach, sondern die durch den Staat hindurchgehene und in ihm realisierte Herrschaft dieses Christentums ist die wahre gute Seite. . . . Jedes Individuum wird als Mitglied der Gattung anerkannt, wenn wir es als Werkzeuge des Staates ansehen, und von ihm angesehen sein wollen, es so behandeln, und von ihm also behandelt sein wollen. (S. G. Fichte)

Marx' „Kapital“ in Volksausgabe.

In der österreichischen sozialdemokratischen Monatschrift „Der Kampf“ schreibt Karl Kerner einen bemerkenswerten Artikel, den wir nachstehend mit einer kleinen Abkürzung wiedergeben.

Der Arbeiterklasse ist im Laufe eines Jahres eine zweifache große Freude zuteil geworden, und endlich kann sie ihren großen Lehrmeister ganz genießen. Das Titanenhaupt Karl Marx grüßt zwar alltäglich viele Hunderttausende von den Wänden ihrer Stube, aber der entfremdende Nimbus übermenschlicher Größe umleuchtet es. Jetzt erst hat das Proletariat der Welt seinen Marx als Menschen in all den Leiden, Sorgen, Mühen und Kämpfen des Alltags kennen zu lernen Gelegenheit in dem Briefwechsel zwischen Marx und Engels, diesem Hohen Lied der Freundschaft, diesem stolzen Ehrendenkmal des Sozialismus, das in die kommenden Jahrhunderte hineinstrahlen und alle menschlichen Dokumente überschatten wird. Jetzt erst wird das Hauptwerk des Forschers Marx in einer Volksausgabe dem vorgeschrittenen Teil der Arbeitermassen zugänglich. Beide Werke gehören in gewissem Sinne zusammen. Die vier Bände Briefwechsel lassen uns den Duldner und Forscher Marx, der durch viele Jahre buchstäblich aus hundert Wunden leidend wie Lazarus in erschütternder Armut, Entbehrung und Verfolgtheit dennoch schuf wie ein Titan und das „Kapital“ entwarf, mit den eigenen Sinnen schauen und bestaunen, und jetzt wird der Arbeiter auch imstande sein, das im Leide geborene Meisterwerk selbst zu lesen und Marx eigene Stimme zu vernehmen.

Wie sehr ist zu bedauern, daß das alles so spät kommt! Dieser Briefwechsel ist für den Sozialismus mehr wert als für den Eroberer eine gewonnene Hauptschlacht: die durch Jahrzehnte verdächtigten, mit Schmutz überschütteten Vorkämpfer unserer Sache steigen mit einem Male aus dem Schutt der Ueberlieferung so herrlich empor, wie der weiße Marmor der Venus von Milo aus dem Wober zweier Jahrtausende. Und der erste Band des „Kapitals“, diese Bibel der kämpfenden Lohnarbeiter, kommt wirklich erst nach siebenundvierzig Jahren nach seinem erstmaligen Erscheinen auf den Tisch des Arbeiters!

Die Volksausgabe händigt der Arbeiterklasse selbst den

ersten Band ein, der bisher nur den bürgerlichen Büchereien und den vordersten Parteimännern zugänglich war.

Fremden wir uns wenigstens dessen, was wir nun schon besitzen, und fragen wir, was der erste Band in der Hand des Arbeiters soll. An dieser Stelle interessiert uns nicht, wie er dem Gelehrten dient, sondern nur, was der kämpfende Arbeiter aus ihm schöpft.

Da er den Produktionsprozeß des Kapitals erforscht, wendet er sich vorerst an den Arbeiter als Gewerkschaftler, nicht als Genossenschaftler oder Politiker. Der gewerkschaftliche Zweig der Arbeiterbewegung, der älteste und stärkste, findet gerade in diesem Bande sein goldenes Buch der Theorie und Praxis, und leider hat er es noch viel zu wenig ausgeschöpft, viel zu wenig daraufhin gelesen. Große Hindernisse türmen sich dem Gewerkschaftler allerdings auf: das Buch ist gelehrt und zunächst für den Wissenschaftler geschrieben. Wie ein Felsblock liegt der erste Abschnitt „Ware und Geld“ vor dem Tore des Gartens, in welchem die Früchte für den Gewerkschaftler wachsen. Er kann jedoch das Buch nicht wie ein Gelehrter mit dem Interesse des Systematikers lesen, er bleibt in den ersten Sätzen, also im Eingang stecken. Auf die Gefahr hin, den wissenschaftlichen Kopf mit meinem Rate zu verdrängen, empfehle ich dem Arbeiter, die Einleitungen und den ersten Abschnitt frischweg zu überspringen und im weiteren über systematische Ausführungen mit halbem Ohr hinwegzulesen, dafür aber sich ganz in das zu vertiefen, was ihn dann mit unmittelbarer Gewalt packt, die nackte Darstellung und Erklärung des Arbeiterlebens selbst. Hier wird er sich mit einem Male besser zu Hause finden als der beste Akademiker. Denn was dargestellt, was erklärt wird, ist sein alltägliches Dasein, sein Leib und seines Leibes Kräfte, die Arbeit seiner Arme, die Gedanken seines Gehirns und die Leiden seines Herzens. Daß ihm die Sache trotzdem manchmal schwer wird, verdrüße ihn nicht. Weiß er doch besser als alle Gelehrten der Welt, daß alles Gute und Große mühselig erarbeitet werden muß, mag es auch den Günstlingen des Kapitals ohne eigene Mühe in den Schoß fallen. Auch Verständnis muß verdient werden, und die Schalen der Wissenschaft sind um so bitterer, je süßer und heiliger ihr Kern.

Der Arbeiter beginne also auf Seite 104 mit der Verwandlung von Geld in Kapital und lade die bittere Schale so gut es geht durchzubeißen und so gut es geht sich klarzumachen die widerspruchsvolle Frage, in der auf Seite 122 am Ende vom Punkt 2 die Unterfuchung ausläuft: die Erscheinung des Mehrwertes muß auf dem Markt (das ist in der Zirkulationsphäre) vor sich gehen und kann doch dort nicht vor sich gehen — wo also geht sie vor sich? Genug, wenn er diese Problemstellung begriffen hat, dann geht er sofort zu Punkt 3 über und spürt sofort, jetzt ist er bei sich selbst zu Hause: „Kauf und Verkauf der Arbeitskraft.“ Sofort erfährt und versteht er, daß er in der Welt des Kapitals Mensch zu sein aufgehört hat und als bloße „Ware“ in Betracht kommt. Ware aber ist er nicht, weil er gut oder böse, schön oder häßlich, von unsterblicher Seele und ein Anwärter des Himmels oder der Hölle ist — alle diesen menschlichen und geschichtlichen Eigenschaften legt er ab und wird etwas Ähnliches wie der Akkumulator im Elektrizitätswerk, Akkumulator von Arbeitskraft.

Und nicht lange wird er lesen und sich selbst sagen: Ja, das bin ich! Das ist es, was mit mir vorgeht und wodurch ich mich von allen anderen Arten Menschen in dieser bürgerlichen Welt unterscheide. Ich bin nicht mehr ein Mensch mit seinen tausendfältigen Freuden und Hoffnungen, ich bin einfach eine „ökonomische Kategorie“, und ich bin sogar ein Wert in dieser wirtschaftenden Welt und finde auf Seite 128 die Formel für dieses mein Dasein

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

Der Krieg der Frommen. Materialien zum Zentrumsstreit. Von J. Meerfeld. Preis 1 Mk. Vereinsausgabe 40 Pf. Der Verfasser, als langjähriger Redakteur unseres Kölner Parteiblattes, ein vorzüglicher Kenner des Merkantilismus, gibt hier eine gedrängte Uebersicht über den Bruderkrieg im Zentrumslager, der nun schon reichlich ein Duzend Jahre tobt und Gegenläufe von unerhörter Schärfe aufgedeckt hat. Nach Meerfeld spiegelt sich in diesen Auseinandersetzungen die soziale Differenzierung, der die katholische Bevölkerung des Deutschen Reiches unterliegt. „Der Merkantilismus auf der einen, die Arbeiterbewegung auf der anderen Seite, so sagt er, arbeiten mächtig an der Zerstörung des Zentrumssturmes. Ob es Noeren oder Barmen, Kopp oder Fischer heißt: es ist nie etwas anderes als der Kampf des entwickelten Kapitalismus gegen wirtschaftliche Rückständigkeit, der Zusammenstoß von kapitalistischer und kleinbürgerlicher Weltanschauung. Der alte katholische Geist mittelalterlich-kleinbürgerlicher Geruchsanfekt steht gegen den modern-heidnischen, alle Uebersetzungen brutal über den Haufen rennenden und nur nach Geld ledgenden Kapitalismus. Und da in dem alten Geist zugleich der Einfluß und die Macht der Kirche verankert ist, deren dogmatisch gebundene Weltanschauung der vorwärtsstürmenden wirtschaftlichen Entwicklung nicht standzuhalten vermag, werden die Gegenläufe nur um so fester in das ideologische Gewand von Glaubensstreitigkeiten gehüllt. Die Geschichte bietet genügend Parallelen zu den jetzigen Kämpfen im Merkantil Lager.“

Die Broschüre schildert, chronologisch und sachlich geordnet, den Streit von seinen Anfängen bis auf den heutigen Tag. Was in den Zeitungsbänden von einem Duzend Jahren verstreut ist, wird hier in knapper und übersichtlicher Form zusammengefaßt und auch der regelmäßige Beobachter des Merkantil Krieges findet eine Fülle von schätzbarem Material. Gerade für die Werbearbeit in katholischen Gebieten ist es wertvoll zu wissen, mit welchem Haß sich die Partei- und Glaubensgenossen untereinander bekämpfen, die vornehmsten Christengebote mit Füßen getreten, unbecommene Geißelungen maßlos beschimpft und verfolgt werden, wie selbst die Bischöfe und sogar der Papst vor Anfeindungen nicht sicher sind. Vor dem Merkantil Terrorismus verblüht beinahe alles, was man auf diesem Gebiete erlebt hat. Die Meerfeldsche Arbeit ist für den praktischen Agitationsgebrauch berechnet und wird ellenthalben sehr gute Dienste tun, wo wir gegen das Zentrum den Kampf zu führen haben. Die Broschüre ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Die Sozialistischen Monatshefte, redigiert von Dr. J. Bloch in Berlin, haben die Hefte 12 und 13 ihres 20. Jahrgangs zu einem Sonderheft vereinigt. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Karl Legien, M. d. R.: Zum deutschen Gewerkschaftskongress 1914. — Eduard Bernstein, M. d. R.: Die Gewerkschaften und das Lohnproblem. — Theodor Leipart: Politisch oder neutral? — Wolfgang Feine, M. d. R.: Schutz dem Koalitionsrecht! — Max Schippel: Politik in Gewerkschaften, die Bureautraie und das Unternehmertum. — Emil Böblin: Tarifgemeinschaft oder Verschärfung der Gegenläufe? — Adolf von Elm: Die Volksfürsorge und ihre Gegner. — Paul Umbreit: Gewerkschaften und Sozialpolitik. — Johannes Kimm, M. d. R.: Das Scheitern der staatlichen Förderung der Arbeitslosenversicherung in Bayern. — Hugo Boehm: Zur Frage der Arbeitsnachweise. — Dr. Arthur Schulz: Landarbeiterverband und Landarbeiteranstellung. — Robert Schmidt, M. d. R.: Organisationsfragen der Gewerkschaften. — Heinrich Stühmer: Die gegenseitige Unterstützung der Gewerkschaften bei Streiks und Aussperrungen. — Rudolf Wissell: Arbeitersekretariate und Behörden. — Gertrud Hanna: Die Bedeutung der Frauenberufsarbeit für die Gewerkschaftsbewegung. — Paula Thiede: Die fadengewerbliche Ausbildung der Arbeiterin. — August Winnig: Theodor Bömelburg. — Politik von Dr. L. Quessel, M. d. R. — Wirtschaft von M. Schippel. — Gewerkschaftsbewegung von R. Kampffmeier. — Genossenschaftsbewegung von G. David. — Sozialpolitik von J. Heiden. — Kommunalsozialismus von Dr. S. Hindemann, M. d. R. — Philosophie von Dr. A. Grelling. — Biologie von Dr. A. Koelsch. — Psychologie von G. Chaym. — Sozialwissenschaften von Dr. C. Schmidt. — Medizinwissenschaft von Dr. L. Kullmann. — Widenbe Kunst von G. Ende. — Dichtkunst von M. Hochdorf. — Wägenkunst von S. Winand. — Technik von Dr. S. Lutz. — Kolonisation von S. Brandt. Als Beilage bringt das Heft ein Porträt Theodor Bömelburgs. — Der Preis dieses Sonderheftes beträgt 1,25 Mk. Die Sozialistischen Monatshefte, die sonst alle 14 Tage erscheinen, kosten pro Quartal (6 bis 7 Hefte) 3 Mk. Sie sind in allen Buchhandlungen und Zeitungskiosken zu haben, auch durch jede Postanstalt zu beziehen, ferner durch den Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Potsdamerstr. 121, Berlin W. 35, der auch auf Verlangen jederzeit gern Probehefte kostenfrei zusendet.

schirmen; sie dürfen nur als Hilfsarbeiter angestellt werden. Jugendliche unter 16 Jahren, die die Schule verlassen haben, dürfen höchstens 10 Stunden am Tage beschäftigt werden. In Deutschland reicht der absolute Schutz nur bis zum 13. Jahre. Kinder über 13 Jahre, die nicht mehr zum Besuch der Volksschule verpflichtet sind, dürfen nicht über 6 Stunden, junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren nicht über 10 Stunden beschäftigt werden. In Bezug auf die Arbeit an Maschinen bestehen jedoch keine gesetzlichen Beschränkungen.

Die frühesten Gefährdungen jugendlicher Arbeiter in Fabriken und Spinnereien liegt so klar auf der Hand, daß der Widerstand der englischen Delegierten gegen die Forderung eines ausgiebigeren Kinderschutzes unbegründlich erscheint. Aber es gibt auch noch andere schwerwiegende Argumente, und eins der wichtigsten behandelte ein österreichischer Arbeitervertreter auf dem Kongress. Er hatte beobachtet, daß die englischen Textilarbeiter und -arbeiterinnen in hohem Maße die Merkmale der Degeneration aufwiesen, obwohl der Lebensstandard der englischen Arbeiter im allgemeinen höher ist als bei denen anderer Nationen. Die niedrigeren Nahrungsmittelpreise ermöglichen eine bessere Ernährung, und man sollte annehmen, daß diese Tatsache sich auch in erhöhter Widerstandsfähigkeit und in gesünderem Aussehen ausprägen müßte. Wenn sich statt dessen in England weit mehr als auf dem Kontinent Degeneration bemerkbar mache, so könne daran nur die ausgedehnte Kinderarbeit die Schuld tragen. Die frühzeitige Beschäftigung von Kindern in den Fabriken, in Spinnereien und Webereien schädigt den kindlichen Körper, und das, was im Kindesalter am Körper gesündigt wird, kann auch später bei besserem Verdienst und besserer Lebenshaltung niemals wieder ganz ausgeglichen werden. Nirgends in der Welt habe er so viel Frauen und Kinder mit Krüppeln gesehen als in den Bezirken der englischen Textilindustrie. Das Resultat der Kinderarbeit in den Feinspinnereien sei die teilweise Einbüßung des Augenlichtes für Lebenszeit und eine allgemeine Schwächung des Körpers.

Diese Ausführungen zusammen mit dem Hinweis darauf, daß eine Ablehnung der Resolution von den Unternehmern auf dem Festlande mit Freuden aufgegriffen werde, um jede Erweiterung des Kinderschutzes hinauszuhalten, veranlaßten wohl einen Teil der englischen Arbeitervertreter, ihre ablehnend Haltung aufzugeben, oder doch sich der Stimme zu enthalten. In wenigen Wochen wird sich die United Textile Workers Association noch einmal mit der elgischen Frage zu beschäftigen haben. Vielleicht tragen die Auseinandersetzungen auf dem Kongress zu Blackpool dazu bei, die englischen Arbeiter von den schweren Schäden der Kinderarbeit zu überzeugen.

Es wäre Dringen zu wünschen, daß gerade in dieser Frage die Arbeiter aller Industrien und aller Länder geschlossen vorgehen. Für die Gesundheit der Kinder kann gar nicht genug getan werden. Wenn aber die Arbeiterfamilien erkannt haben, was der Kinderschutz für den erwachsenen Menschen bedeutet, so müssen und werden sie auch bereit sein, den Lohnausfall zu tragen, den die Abschaffung der Kinderarbeit für viele von ihnen zeitweise mit sich bringt.

Kleine Nachrichten.

Wenn zwei daselbe tun. . . . „The Romans Journal“ bringt ein paar amüsante Feststellungen:

Vor einiger Zeit traf ein großes Geschäftshaus in Newyork die Einrichtung, daß die Mütter ihre Kinder unter der Aufsicht einer Pflegerin in einem besonderen Raum zurücklassen konnten, um sie nach erledigtem Einkauf wieder abzuholen. Der Unternehmer kalkuliert ganz richtig, daß die Frauen mehr kaufen würden, wenn sie in größerer Ruhe kaufen könnten, und zudem ersparen ja auch viele kleine Kinder zweifellos die glatte Abwicklung des Verkehrs in den Läden.

Bald darauf traf eine katholische Kirche in Newyork die gleichen Vorkehrungen. Das Resultat war ein stärkerer Besuch des Gottesdienstes durch die Mütter. — Niemand protestierte dagegen, daß eine erfahrene Persönlichkeit an Stelle der Mütter für die Kinder sorgte, während diese zur Kirche gingen oder einkauften.

Als aber nur kurze Zeit später in Chicago das gleiche geschah, um den Frauen die Möglichkeit zu geben, ihr Wahlrecht auszuüben, hörte man sofort, daß die Grundlagen der Familie und des Heims unterminiert würden, und daß die Kinder unter der Pflichtvergessenheit ihrer Mütter zu leiden hätten. Und doch erfordert das Wählen weniger Zeit als das Einkäufen oder der Kirchgang.

Aber, so fragt The Romans Journal mit Recht, was ist so unerträglich wie die Vorurteile der Gegner des Frauenstimmrechts?



als ökonomischer Wert. Als Wert finde ich auch meinen Liebhaber, den Kapitalisten, auf dem offenen Markte, und ich mit ihm, als die zwei Figuren des Dramas (Seite 132) als zwei zusammengehörige ökonomische Kategorien, ver-lassen den Arbeitsmarkt und gehen miteinander heim in die Werkstatt: „Der ehemalige Gelddesiger schreibt voran, als Kapitalist, der Arbeitskraftbesitzer folgt ihm nach als sein Arbeiter; der eine bedeutungslos schmunzelnd und geschäftsfreudig, der andere schon, widerstrebsam wie einer, der seine eigene Haut zu Markte getragen und nichts anderes zu erwarten hat als die — Gerberei!“

Von dieser Stelle schwinden die ersten Schwierigkeiten der Lektüre. Der Gewerkschafter erschreckt nicht vor der geheimnisvoll drohenden Ueberschrift: „Dritter Abschnitt. Die Produktion des absoluten Mehrwertes. Fünftes Kapitel. Arbeitsprozess und Verwertungsprozess.“ Sie sind für den Gelehrten und Systematiker. Er merkt sich nur eines: Geschildert wird nun der Arbeitsprozess, den er ja selbst Tag für Tag neu, zehn und mehr Stunden mitmacht, den er also wohl verstehen muß.

Die Arbeit ist ein zweischlächtig Wesen. Sie ist eine Freude, eine wahrhafte und große Freude. Denn sie schafft so große, so schöne, so nützliche Dinge, in ihr tut sich die Schöpferkraft des Menschen kund, die tausendfältige Dinge schafft, die uns zum Gebrauch dienen. Wenn man seine sechs Arbeitstage hinter sich hat wie der Schöpfer zur Paradieszeit und sieht dann alle die geschaffenen Gebrauchswerte fertig daliegen, wäre man versucht wie er zu sagen: „Und siehe es war gut.“

Aber leider tritt der andere, der Kapitalist dazwischen und meint: Gut oder nicht gut, Gebrauchswert oder nicht — ich will daran verdienen, mein Kapital muß sich verwerthen. Der Arbeitsprozess ist ihm in erster Linie Verwertungsprozess. Was dem Kapitalisten Verwertung, das ist vom Standpunkt des Arbeiters leidigerweise Ausbeutung.

Der erste Punkt des fünften Kapitels erzählt von der Arbeit als Schöpferin der Gebrauchswerte, von der Freude der Arbeit, der zweite Punkt von der Arbeit als Ausbeutung, von dem Leide des Arbeiters, das sich freilich als Mehrwert zur Freude des Kapitalisten gestaltet. Das fünfte Kapitel handelt von Freude und Leid des Arbeiters im Umgang mit seinem Liebhaber, dem Kapitalisten.

Das sechste Kapitel stellt dem Arbeiter seine täglichen stummen Gefährten vor, die Werkzeuge und Rohstoffe. Vom Bakern sagt man, daß sein Pflug sein bester Freund sei. Sind diese Dinge des Arbeiters Freund oder Feind? Es scheint, daß sie als seine Helfer seine Freunde sein müßten, aber der Kapitalist macht sie zu seinen Feinden. Wie ist das geworden? Oft haben die Arbeiter in Verweigerung die Maschine zerstört, nicht selten lieben die Arbeiter die Maschinen, an denen sie arbeiten, hegen sie sorgfältig und verwachen miteinander wie der Jäger mit seinem Hunde. Wie stellt sich der Arbeiter zu seinen schweigenden, toten und doch so starken eisernen Gefährten?

Sie sind mit ihm zusammen in die Fabrik gesperrt, in das Werkhaus des Kapitals und dienen nun beide seiner Verwertung. Beide opfern sich allmählich diesem fremden Zwecke, sterben allmählich für ihn dahin, und ihr Wert geht ein in den Profit wie die Seele der Frommen in das Himmelreich. Beide sind dabei bloße Teile des Kapitals geworden, die Stoffe der konstante, die Arbeitskraft der variable Kapitalteil (sechstes Kapitel), die hinsterben, um im Produktwert wieder aufzuerstehen. Eben dieses Hinsterben in täglichen Raten ist die Ausbeutung, und das siebente Kapitel beginnt damit, den Grad dieser Ausbeutung zu messen. Auf Seite 164 bis 180 ist der Grad der Ausbeutung errechnet. Das siebente Kapitel fordert viel Mathematik und ist schwierig. Der Leser wird beim ersten Lesen nur die Hauptsache behalten und begnüge sich zunächst damit, das folgende wird das Gelesene erst ganz klar machen, man lehrt also am Schlusse des achten Kapitels wieder auf das siebente zurück.

Beim achten Kapitel, das den Arbeitstag behandelt, steht der Arbeiter wieder mit einem Schlage mitten auf dem gewerkschaftlichen Boden. Der englische Töpfer, der Grobschmied, die Putzmacherin aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts treten auf und erzählen das Lied des endlos

ausgedehnten Arbeitstages. Der Kampf der englischen Arbeiterklasse um dessen Verkürzung, die englische Fabrikgesetzgebung von 1833 bis 1864 und der erste große Sieg des Gewerkschaftskampfes, die Erringung des englischen Zehnstundengesetzes werden erzählt. Der schrankenlosen Ausdehnung des Arbeitstages ist die erste Grenze gesetzt.

Mit diesem achten Kapitel ist der erste Höhepunkt von dem gewerkschaftlichen Leser beschritten. Hier halte er Pause und suche er Sammlung. Von hier kehre er, wenn er die Zeit hat, wieder zum Anfang zurück und lese noch einmal in gleicher Weise.

Die griechische Sage erzählt von einem verbrecherischen Gerbergewirt, der die einkehrenden Gäste auf die gräßlichste Weise umzubringen pflegte. Kurzgewachsene legte er in ein langes Bett und streckte sie zu Tode, Ranggewachsene in ein kurzes und hakte ihnen Kopf und Beine ab, daß sie in das Bett paßten. So bestrafte Prokrustes sein Gäste dafür, daß sie nicht normal gewachsen seien. Auch der Kapitalismus hat zwei Methoden der Ausbeutung: die Verlängerung des Arbeitstages und seine Verdichtung durch intensivere Arbeit durch Steigerung ihrer Produktivkraft. Der vierte Abschnitt (Kapitel 10 bis 13) führt uns in die innerste Geheimkunft des Kapitals ein, er ist der allerwichtigste des ganzen Buches von dem vorliegenden Standpunkt aus, er gibt zugleich die ganze geschichtliche Entwicklung des Arbeitsverhältnisses von der Sessellenzzeit bis in unsere Tage und die Geheimgeschichte der Industrialisierung die große Fundgrube gewerkschaftlicher Erkenntnis.

Wieder liegt die bittere Schale herum, die systematische Darstellung des Begriffs des relativen Mehrwertes geht im zehnten Kapitel voran. Doch wird sie keine großen Schwierigkeiten mehr bieten.

War bisher der Arbeiter bloß als einzelner betrachtet worden, so würde nun gezeigt, wie der Haupthebel der Ausbeutung in der Häufung von Arbeitern, in der Vergesellschaftung der Arbeitskraft liegt. Die Arbeitskräfte werden zunächst in großer Zahl nebeneinandergestellt (Koope-ration, 11. Kapitel), dann wird die Arbeit systematisch unter sie verteilt (Teilung der Arbeit, 12. Kapitel) und der einzelne Teilarbeiter zur bloßen Maschine degradiert, um endlich durch Maschinen ersetzt zu werden (Kapitel 13: Maschi-nerie und große Industrie). Nun ist der Helfer und Freund des Arbeiters, die Maschine, zu seinem Feind und Beherrscher geworden. Das Fabrikssystem revolutioniert Manufaktur, Handwerk und Heimarbeit und damit die ganze bisherige Gesellschaft, auch die Landwirtschaft. Es schafft die modernen Gesellschaftsklassen, erzeugt und nährt ihre Klassenkämpfe.

Es steigert so die kapitalistische Ausbeutung bis auf ihren höchsten Punkt, vergesellschaftet aber zugleich die Arbeitskräfte wie die Arbeitsmittel und bereitet die neue Gesellschaft vor.

Mit diesem Abschnitt ist der zweite Höhepunkt erklom- men, er eröffnet dem Arbeiter in der Werkstatt vollen Einblick in seine Lage im Produktionsprozess. Der folgende fünfte Abschnitt (Kapitel 14 bis 16) faßt die gewonnenen Ergebnisse theoretisch zusammen und verar- beitet sie begrifflich, der Arbeiterleser wird sie zunächst am besten überschlagen und mit dem sechsten „Der Arbeitslohn wieder zur Praxis zurückkehren und sich über die Funktion des Zeitlohnes und Stücklohnes sowie die Verschiedenheit der Arbeitslöhne von Land zu Land unterrichten. Damit schließen die Teile des Wertes von elementarem gewerkschaftlichem Interesse.

Von jetzt ab ist die höchste und letzte Stufe zu ersteigen. Bisher haben wir zu, wie der Mehrwert durch Verlänge- rung und Verdichtung des Arbeitsprozesses gewonnen wird. Nunmehr gilt es zu erfahren, wie der schon ge- wonnene Mehrwert neuerdings in die Produktion geworfen, wieder zu Kapital gemacht und durch diese Kapitalanhäu- fung (akkumulation) zugleich die Arbeiterhäufung in den Fabriken beschleunigt wird, wie dieser moderne akkumula- tionsprozess — die direkte Fortsetzung der ursprünglichen akkumulation im Wege nackter Gewalt und Betrügerei — die menschliche Gesellschaft von innen heraus umwälzt, und zugleich neugestaltet, durch immerwährende Kriege führt u. a. m. durch periodische Hochkonjunktoren wie-

der beunruhigt und emporetzt, und wie in diesem Strudel unablässigen Wandels die kapitalistische Anarchie aus sich selbst die Notwendigkeit und die Mittel zur Sozialisierung der Produktion gebiert. Hat der Arbeiter auch diesen Teil des Wertes in sich aufgenommen, so ist aus dem Kurze- werkschafter der politisch denkende Sozialist, der Sozialis- t e m o k r a t geworden.

Soweit unsere Anweisung zur Lektüre, die zugleich einen schwachen Begriff von dem Inhalt des Wertes und von seiner unmittelbaren Wichtigkeit für den kämpfenden Arbeiter geben soll. Es schöpft aus des Lebens Wägen, aus des Lebens Quellen, und darum schöpfen wir aus ihm den Krank des Lebens, der uns wie der Zauberkranke der Sage mit einem Male alle Dinge um uns verstehen lehrt: es bignen Maschinen und Rohstoffe, Natur- und Men- schenkräfte, gesellschaftliche Einrichtungen und Mächte auf einmal zu uns zu reden und verkünden uns das Leiden und Streben, die Erniedrigung und den unausbleiblichen Triumph der arbeitenden Massen.

Neues über Georg Büchner u. seinen „Woyzeck“.

Ueber den revolutionären Dichter von „Dantons Tod“, Georg Büchner, dessen 100. Geburtstag im Herbst ver- gangenen Jahres von der Arbeiterkassette feierlich begangen wurde, bringt das „Literarische Echo“ neue Mitteilungen aus seiner Jugend und von seinem Schaffen. Es ist bekannt, daß Georg Büchner schon als Schüler ein feuriger Anhänger der Revolution gewesen und in seinen Schulauf- sätzen jede Gelegenheit benutzte, um seine Gedanken über Freiheit und Menschenrecht anzubringen. So schloß er als sechzehnjähriger Jüngling einen Aufsatz mit der begeistertsten Frage: „Mein Deutschland, wann wirst du frei?“ Ihm bedeutete die Revolution und die Republik die Befreiung aus Armut und Knechtschaft. Und wie er sich gegen die Bedrückung durch den Staat wandte, so auch gegen die der Kirche. „Das Christentum macht lammenstrom“, jagte er. Sein Biograph und Herausgeber seiner Werke hat nach dem Manuskript die Rede veröffentlicht, die Büchner bei seinem Abgang vom Gymnasium gehalten hat. Jetzt wird aus den Büchern des Gymnasiums in Darmstadt be- kannt, daß der junge Büchner noch eine andere Rede zu halten hatte und ihm als Aufgabe gestellt war, „im Namen des Menius Agrippa das auf dem heiligen Berge ge- lagerte Volk zur Rückkehr nach Rom“ zu ermahnen. Sehr richtig wird hierzu bemerkt, daß der junge Freigeist sicher für das hungernde Volk gesprochen hat, war doch jene andere Rede ein flammender Hymnus auf die Freiheit. Das Manuskript dieser Rede ist leider verloren gegangen, es hätte sicher hierfür den Beweis erbracht. Seit seine Kind- heit fühlte ja Büchner tiefes Mitleid mit den Armen.

Ein anderer Artikel in genannter Zeitschrift beschäftigt sich mit der vier Jahrzehnte nach Büchners Tode erstmalig veröffentlichten Tragödie „Woyzeck“, irrtümlich aus dem erst durch chemische Mittel wieder lesbar gemachten Ma- nuscript als Woyzeck gelesen. Der Autor dieses Artikels in der Zeitschrift, Hugo Vieber, stellt dieses Werk des jungen Dichters in „Aufassung, Anlage und Gestaltung des menschlichen Charakters“ unmittelbar vor Gerhart Hauptmanns stärkste und reinste Werke. Durch die unge- mein lebhaft Schilderung hat man seit je angenommen, daß dem „Woyzeck“ eine wahre Begebenheit zugrunde liege. Hugo Vieber weist nun darauf hin, daß sich in Deutschland tatsächlich ein solcher Vorgang abgespielt hat, wie ihn die Dichtung schildert. Danach hat, wie in der Dichtung, ein Soldat Johann Christian Woyzeck am 21. Juni 1821 in Leipzig seine Geliebte durch Messerstiche getötet, nachdem er sie auf dem Ranaboden in den Armen eines andern gesehen. Ebenso stimmen auch andere Szenen der Dichtung mit diesem Fall überein, wie im einzelnen nach- gewiesen wird. Auch in dem Prolog verlangte der Ver- teidiger zwei Gutachten über den Geisteszustand des An- geklagten Woyzeck, wovon eines in einer ärztlichen Zeit- schrift feinerseit abgedruckt wurde und zwar in einer Zeit- schrift, an der der Vater Georg Büchners Mitarbeiter ge-

wesen. Auch dieses Gutachten hat in der Dichtung Ber- wendung gefunden. Es ist also anzunehmen, daß Georg Büchner eine dichterische Behandlung dieses Falles geben wollte, wozu ihm schon der Stoff wegen der von ihm ge- triebenen Studien reizte. Der Tod jedoch hinderte die eigentliche Fertigstellung des Wertes. A. R.

Allerlei.

Die Hitze der Sternschnuppen. Im Sommer sehen wir die meisten Sternschnuppen, weil diese Zeit die seit langem bekann- ten größten Meteorstürme in die Nähe der Erde zu führen pflegt. Namentlich im August, allerdings auch im November, beobachten wir größere Sternschnuppenfälle, wenn nicht das helle Mondlicht für oder schlechtes Wetter den Ausblick zum Himmel hindert. Warum die Sternschnuppen ausleuchten, ist bekannt. Sie schlagen mit großer Geschwindigkeit in die Erdatmosphäre hinein, pressen die Luft auf ihrem Wege so stark zusammen, daß diese zu einem glühenden Gase wird und ihre Hitze äußerlich auch auf das einschlagende Meteor überträgt. Dieses wird äußerlich glühend und gelangt uns auf diese Weise zur Sicht- barkeit. Es ist ferner bekannt, daß solche Meteore unter der plötzlichen Erhöhung zerpringen, und daß sich die einzelnen Bruchstücke, soweit sie nicht in Dampf aufgelöst werden, zur Erde fallen, wo wir sie von den feinsten Staubchen bis zu großen Blöcken finden. Man hat nun festgestellt können, daß die mittlere Geschwindigkeit der in der Erdatmosphäre von außen einschla- genden Meteore 42 Kilometer in der Sekunde beträgt. (Sie ist diejenige „parabolische“ Geschwindigkeit, die durch die Sonnen- anziehung in der Entfernung herborgerufen wird.) Wenn eine Masse mit dieser fabelhaften Geschwindigkeit in die Erdatmosphäre eindringt, dann muß die Bewegung sofort gehemmt und die „lebenbige Kraft“ in Wärme umgesetzt werden. Die dabei entstehenden Temperaturen sind je nach den Gasen, aus welchen die Atmosphäre besteht, verschieden. Bestünde die Atmosphäre aus Wasserstoff, so würde bei 42 Kilometern Seelendgeschwin- digkeit 142 000 Grad Temperatur entstehen, bestünde sie ganz aus Sauerstoff, so betrüge die Hitze 2 266 000 Grad. Diese Zahlen sind natürlich rein rechnerisch, denn wir können mit so großen Geschwindigkeiten nicht experimentieren, weil wir sie für nennenswerte Massen nicht erzeugen können. Die Hitze wird in Wirklichkeit auch nie so hoch werden, weil die Ausstrahlung es nicht dazu kommen läßt. Denn die Wärmeausstrahlung ist bei so hohen Hitzegraden so enorm, daß sie es nie zur Bildung so hoher Temperaturen bei kleinen Körpern kommen läßt.

* Einen Titel muß der Mensch haben. Denn „das unter- scheidet ihn von allen Wesen, die wir kennen“. Wir können das Fräulein Oberst, wir kennen auch die Posthalterin a. D. Witwe. Soll das das Ende sein? O nein — das Straubinger Tagblatt bringt aus Weichenberg, Lauterbach, Wischlöb die Kunde vom Hinscheiden der

Frau Rosine A. . . . Viehflanzentransportistin. Es bleibt ehrlieh zu wünschen, daß die neue Würde mit der braven Frau nicht erloschen sein und daß sich recht bald Nach- folgerinnen finden mögen! (Empfehlung.)

Für unsere Frauen.

Kinderarbeit und Degeneration.

Auf der Konferenz der Internationalen Vereinigung der Baumwollarbeiter in Blackpool (England) wurde unter anderem das Problem der Kinderarbeit behandelt. Leider gibt es in England noch immer eine nicht unbedeutende Anzahl Textil- arbeiter, hauptsächlich in der Gegend von Lancashire, die die Kinderarbeit nicht für schädlich halten, oder doch glauben, ohne die Erwerbstätigkeit der Kinder nicht auskommen zu können. Eine Resolution, in der die Ausbeutung des Kinderschulalters auf 14 Jahre gefordert wurde, gelangte allerdings zur Annahme, aber die fünfundsiebenzig Delegierten von Lancashire stimmten dagegen, und elf Vertreter von Yorkshire enthielten sich der Stimme. Mit den Delegierten von Frankreich, Deutschland, Belgien, Schweden, Dänemark, Holland und Oesterreich vereinigte sich nur acht Vertreter der Yorkshire Wollindustrie- arbeiter, unter denen sich auch als der einzige weibliche Delegierte des Kongresses, Miss Ford aus Leeds, befand.

Es ist in hohem Maße bedauerlich, daß die Notwendigkeit eines umfassenden Verbots der Kinderarbeit noch immer nicht überall eingesehen wird. Daß es ohne die Ausbeutung der Kin- der geht, ja daß selbst die Erhöhung des Schulalters auf 16 Jahre möglich ist, beweist Dänemark. Dort ist seit 1913 die Be- schäftigung von Schülern überhaupt verboten, ebenso die Be- schäftigung von Kindern zwischen 14 und 16 Jahren an Ma-